

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Mitteilungsblatt für die Schulen und Volksbildungsämter des Landes Brandenburg

Staat Brandenburg

Potsdam, 1946

2. Pädagogische Beilage - Geschichte

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4781

2. Pädagogische Beilage

zum Mitteilungsblatt für die Schulen und Volksbildungsämter des Landes Brandenburg

2. Jahrgang

Potsdam, den 1. Oktober 1947

Nummer 3

Geschichte

Über den Sinn der Geschichte und die Rolle der Persönlichkeit

Ein Beitrag zur Geschichtsbetrachtung im Hinblick auf den Schulunterricht

Von Oberregierungsrat Dr. A. A. W. Strauß

Häufig wird die Auffassung vertreten, der Materialismus verneine die Bedeutung der Persönlichkeit, er sehe nur die Masse als wesentlich für den geschichtlichen Prozeß an. Diese Auffassung beruht auf einem Irrtum. Beinahe das Gegenteil ist richtig. Der dialektische Materialismus weist vielmehr der Persönlichkeit die Rolle zu, die ihr in der Geschichte gebührt, indem er sie in den geschichtlichen Prozeß einordnet. Er begreift sie in ihrer Beziehung zum Volk. Er ordnet sie ein, indem er ihre Möglichkeiten im Strom der geschichtlichen Entwicklung untersucht und erkennt. Er beurteilt sie, indem er ihre Haltung zu den ökonomischen und gesellschaftlichen Fragen ihrer Zeit und die Bedeutung ihrer Leistung für den geschichtlichen Fortschritt überprüft.

Der Streit, ob die Geschichte das Ergebnis der bewußten, von einer metaphysischen und absoluten Macht beeinflussten Tätigkeit von Persönlichkeiten ist (Männer machen die Geschichte), oder ob sich die Geschichte als Äußerung unabwendbarer Gesetze vollziehe, dieser Streit lebte neuerdings, etwa um die Wende des 19. Jahrhunderts, wieder auf. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nahmen die Vertreter des Gesetzmäßigen im Geschichtsverlauf, die sogenannte „fatalistische“ Richtung, deren bedeutendste Vertreter Tocqueville, vor ihm bereits Guizot und Mignet waren, den Streit gegen die Geschichtsphilosophen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, gegen die Voltaire, Hume und Gibbon wieder auf. Diese Antithese lebt in der Gegenwart fort.

Wenn Ranke z. B. im „Politischen Gespräch“ formuliert, daß die Gedanken Gottes sich in den großen Staatsindividualitäten in ihrem elementaren Ringen um die Macht offenbaren, so knüpft er hiermit im Grunde an das 18. Jahrhundert an, auch wenn er, rückschauend, den Strom weltgeschichtlicher Entwicklung mit den ihn bewegenden Kräften nicht übersah. Treitschke, und nach ihm Dietrich Schäfer, Bernhardi u. a., lehnen sich einseitig vergrößernd an ihn an, wenn sie als Motiv der Geschichte z. B. die stürmische Vorwärtsentwicklung des sittlichen Willens annehmen. Mit diesem absoluten Begriff stehen sie aber wieder dort, wo Hegels „Phänomenologie“ den Entwicklungsprozeß der Gesellschaft als „Fortschritt im Bewußtwerden der Freiheit“ definiert, oder wo die Diderot und Rousseau, die Aufklärer des 18. Jahrhunderts mit ihrem absoluten Vernunftbegriff standen.

Zwar hat sich inzwischen der Entwicklungsgedanke der Geschichte allgemein durchgesetzt, seit Hegel in seinem System

die gesamte Welt als einen Prozeß stetiger Bewegung, Umbildung und Entwicklung auffaßte, seit Darwin im naturwissenschaftlichen Sektor den Beweis erbracht hatte, daß die gesamte organische Natur, und in ihr der Mensch, das Produkt eines über größte Zeiträume sich erstreckenden Entwicklungsprozesses aus einfachsten Formen ist.

Unklar bleibt bei den Vertretern der idealistischen Geschichtsauffassung in diesem Prozeß das Gesetzmäßige, nach dem er sich vollzieht. Er bleibt bei ihnen im wesentlichen beim Individuum haften, das letztlich irgendwie, metaphysisch, nach einem absoluten Begriff gelenkt wird, nach dem sittlichen Willen, in der Aufklärung hieß es: nach der Vernunft.

Nach Eduard Meyer spielt der Zufall im historischen Leben eine „ungeheure Rolle“, dessen Wirkung „noch nach Jahrhunderten und Jahrtausenden zu spüren ist.“

Auch Meinecke, der Altmeister der heutigen deutschen Geschichtsphilosophie, gehört in diesen idealistischen Kreis, wenn er formuliert: „Jeder Versuch des Historikers, aus der bloßen Tatsachen- und Ursachenforschung emporzusteigen zum Sinn dessen, was er erforscht, führt ihn schließlich ins Metaphysische hinauf, mag er wollen oder nicht“, oder wenn er an anderer Stelle ausführt: „Alle Ewigkeitswerte der Geschichte stammen letzten Endes aus den Gewissensentscheidungen der handelnden Menschen.“

Zwar gibt der dialektische Materialismus auch heute noch keine Endlösung. Engels hat einmal formuliert, daß kein einzelner je die Aufgabe lösen werde, die Gesetzmäßigkeit der menschlichen Entwicklung durch alle Irrwege zu verfolgen und gesetzmäßig nachzuweisen. Der dialektische Materialismus führt jedoch in dieser Erkenntnis über die idealistische Richtung und im Gegensatz zu ihr ein Stück hinaus, und diesem Umstand muß Rechnung getragen werden. Der dialektische Materialismus vermag, entsprechend der fortgeschrittenen wissenschaftlichen Erkenntnis seiner, unserer Epoche, und indem er an diese anknüpft, eine Fülle von Gesetzmäßigkeiten nachzuweisen, tiefer zu schauen.

Zunächst ist die Klärung des Begriffs „Fortschritt“ in der Geschichte notwendig. Was verstehen wir darunter? Handelt es sich um ein ethisches Problem, wie es vorwiegend die idealistische Richtung betont oder um ein vorwiegend ökonomisches?

Es war der geniale Griff von Karl Marx, den Begriff des geschichtlichen Fortschritts mit der Entwicklung der Produk-

tionsmittel — „Arbeitsmittel“ nennt er sie —, Stalin spricht von „Produktionskräften“ — zu verbinden. Die Entwicklung vom Faustkeil bis zur Dienstbarmachung der Atomenergie liegt offen vor uns und kann exakt untersucht und dargestellt werden; ebenso die mit den „Erfindungen und Entdeckungen“ zusammenhängende Entwicklung der Technik. Von hier führt die Untersuchung gradlinig zu der Frage, wie die Entwicklung der Technik die menschliche Gesellschaft beeinflusst, geformt hat. Die Linie der Entwicklung, des „Fortschritts“ ist damit für den Historiker gegeben. In diesem Zusammenhang ist auch die Rolle der „Persönlichkeiten“ geschichtlich gegeben und begrenzt.

Es gilt nun, die Formen des Gemeinschaftslebens, der Soziologie, weiter zu untersuchen. Wie ist der Klassenunterschied zu erklären? Und es war der zweite geniale Griff von Marx, die Geschichte als einen Kampf dieser Klassengruppen zu deuten, mit dem Ziel, Eigentum, Besitz zu erwerben und zu sichern. Eigentum und Besitz setzen im kapitalistischen Zeitalter das Eigentum an den Produktionsmitteln voraus. Indem nun jeweils eine Klasse die möglichst ausschließliche Herrschaft über die jeweils modernsten Produktionsmittel und die mit ihnen zusammenhängenden Rohstoffe und Arbeitskräfte erstrebt, erschließt sich für den Historiker der „Sinn der Geschichte“. Hier liegt zugleich das Feld für die Rolle der Persönlichkeit, für ihre Möglichkeiten und ihre Begrenzung. Von hier aus sind Begriffe wie Familie, Staat, Moral, Freiheit usw. in ihrem geschichtlichen Wandel zu untersuchen und zu begreifen. Das ist die Forderung unserer Zeit auf der Basis unserer wissenschaftlichen Erkenntnis. Ein ungeheures Arbeitsgebiet liegt vor uns.

Die Soziologie, die die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft untersucht und deutet, hat es dabei schwerer als die Naturwissenschaft, worauf schon Engels hingewiesen hat. Die Elemente in der Natur sind bewußt- und willenlos, die Konstanten, die Gesetzmäßigkeiten sind daher mit zunehmender Erkenntnis der Natur durch die menschliche Wissenschaft verhältnismäßig einfach zu errechnen. Je mehr wir uns der Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit der Natur nähern, der objektiven äußeren Welt, der Naturerscheinungen, deren Abbild das Bewußtsein, die Empfindungen sind, um so mehr nähern wir uns der absoluten Wahrheit.

„Die Erkenntnis ist die ewige, unendliche Annäherung des Denkens an das Objekt“, hat Lenin formuliert. „Wenn wir die Richtigkeit unserer Auffassung eines Naturvorganges beweisen können, indem wir ihn selbst machen, ihn aus seinen Bedingungen erzeugen, ihn obendrein unseren Zwecken dienstbar werden lassen, so ist es mit dem Kantschen unfäßbaren ‚Ding an sich‘ zu Ende“, lehrt Engels.

Der Mensch — und mit ihm die Gesellschaft — unterscheidet sich vom Element dadurch, daß er mit Bewußtsein begabt ist, daß er den Impuls für sein Handeln aus Überlegung und Leidenschaft erhält. Die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten menschlichen Handelns und damit gesellschaftlichen Geschehens wird dadurch kompliziert. Häufig durchkreuzen sich dabei die gewollten Zwecke, und das Resultat, das an die Oberfläche kommt, erscheint als Zufälligkeit. Die Zwecke sind gewollt, doch die Resultate der entsprechenden Handlungen haben häufig ganz andere als die gewollten Folgen. Ideelle Beweggründe, Ehrgeiz, Begeisterung für ein Ziel, eine „Idee“, Haß, Launen spielen eine Rolle. Es gilt auch hier, die treibenden Kräfte, die hinter den Bewegungen stehen, zu erforschen. Die ideellen Triebkräfte sind wohl zu berücksichtigen; das Gesetzmäßige, das es zu erforschen gilt, liegt aber in den Ursachen, die hinter diesen Triebkräften stehen, und diese Ursachen sind letztlich materieller Art.

Die Existenz philosophischer Ideologien, ihre Entwicklung, ihr Einfluß auf die Geschichte werden nicht geleugnet. Sie sind jedoch nicht die letzte Ursache, sie enthüllen nicht das Gesetzmäßige der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, sie sind „Import von außen“. Das, was Völker oder große Volksmassen, Volksklassen in Bewegung setzt, zu einer großen, das System der Gesellschaft fortschrittlich verändernden Aktion, das ist zu untersuchen und darzustellen.

Damit ist auch wieder die Rolle und die Bedeutung der Persönlichkeit gegeben. Sie steht in diesem Strom, die Ursachen

spiegeln sich in ihrem Kopf, in ihrem Bewußtsein. In diesem Rahmen liegt das Maß ihrer Aktion, ihre Möglichkeit. Die Volksmassen, wenigstens die aktiven Schichten dieser Volksmassen, müssen jedoch gleichfalls, klar oder unklar, diese Ursachen spüren. Auch in ihren Köpfen muß ein Abbild dieser Ursachen vorhanden sein, und diese Ursachen waren und sind zuletzt ökonomischer Natur. Der Führer, der seine Begrenzung und seine Möglichkeiten, der den Reifezustand innerhalb dieser ökonomisch bedingten Strukturveränderungen der menschlichen Gesellschaft erkennt, schafft etwas Neues und leitet in eine neue Epoche hinüber. Aber jede Epoche bleibt abhängig von den Produktionsmitteln, und damit von dem Stand der wissenschaftlichen Naturerkenntnis. Nehmen wir ein Beispiel (nach Plechanow). Die Gracchen kämpften gegen den Raub gesellschaftlicher, fiskalischer Ländereien durch das römische Patriziat, um den Bauernstand zu retten. Man kann das als einen Kampf menschlicher Leidenschaften schildern, man kann darin einen Streit von Rechtsauffassungen auf dem Boden des römischen Staatsrechts erblicken. Man kann ihn als einen Kampf materieller Interessen darstellen. Da sind wir bei dem ökonomischen Faktor; damit zugleich bei den tieferen Ursachen, bei den Veränderungen der Produktionsverhältnisse. Man lese weitere Beispiele nach, die Engels, Plechanow und Rosental anführen (siehe Literaturverzeichnis); besonders die hübschen Beispiele bei Plechanow über Friedrich II. und über Bonaparte.

Auch das Fehlen einer Persönlichkeit kann für eine geschichtliche Epoche von Bedeutung sein. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges ist ein Beispiel hierfür. Es ist bekannt, daß im Wesen des kapitalistischen Systems die tieferen Ursachen für Krisen aller Art, damit auch für kriegerische Auseinandersetzungen, wurzeln. An dem Imperialismus Österreich-Ungarns und Rußlands hat sich letztlich der Krieg entzündet. Das Eigentümliche ist, daß die führenden Mächte in beiden imperialistischen Bündnissystemen, Deutschland und England, gerade zu diesem Zeitpunkt den wesentlichsten Teil ihrer ökonomischen Reibungsflächen ausgeglichen hatten. Beide haben im Jahre 1913 durch ihr gemeinsames politisches Vorgehen den Krieg verhindert. Es hätte in ihrer Macht gelegen, ihn auch 1914 zu verhindern, da Ursachen und Anlaß die gleichen waren. In jenem Zeitpunkt schickten sich beide Mächte an, gemeinsam die Türkei auszubeuten. Sie hatten hierüber bereits ein Abkommen akzeptiert, waren eine gewaltige kapitalistische Verflechtung eingegangen und standen vor einem Riesengeschäft, bei dem beide gut verdienen könnten. Ein Krieg zu jenem Zeitpunkt widersprach also auch ihren kapitalistischen Interessen. Sie hätten damals ihre Bundesgenossen zurückhalten können und — von ihrem kapitalistischen Standpunkt — auch müssen. (Der Sozialismus verurteilt bekanntlich jeden imperialistischen Angriffskrieg.)

Es würde eine Broschüre erfordern, um die Ereignisse zusammenzustellen, die Kaiser Wilhelm II. und seine Regierung damals den Krieg vom Zaune brechen ließen. Eine wesentliche Erklärung hierfür ist die realpolitische Unkenntnis des Monarchen und seiner Minister, ihre Abhängigkeit von „Ideen“, z. B. der Zwangsläufigkeit des Kampfes zwischen Germanen und Slawentum oder der Verpflichtung zur Nibelungentreue gegenüber Österreich-Ungarn. Der stets sein Gottesgnadentum betonende Kaiser war „Idealist“.

Sicherlich wäre der europäische Krieg dann einmal zu einem anderen Zeitpunkt gekommen. Das kapitalistische Projekt eines wirtschaftlich zusammengefaßten Mitteleuropas trat damals in den ersten „Reifezustand“, und der erste Weltkrieg gehört schon in dieses Experiment. Der Monopolkapitalismus experimentierte bekanntlich mit einem zweiten Weltkrieg auf derselben Linie und beschäftigt sich nach diesem wieder, in unseren Tagen, mit demselben Versuch der Bildung eines europäischen Blocks. Im monopolkapitalistischen Rahmen handelt es sich hierbei um ein Teilstück des Versuchs, eine globale Ordnung herzustellen, ähnlich wie der Kapitalismus einer früheren Epoche, damals noch im nationalen Rahmen, aus dem Deutschen Bund über den Zollverein zum Deutschen Reich einen geschlossenen Wirtschaftsraum entwickelte. Dabei ist es heute für den Monopolkapitalismus von untergeordneter Bedeutung, welcher

Staat bei diesem Projekt führt. Es konnte einmal Deutschland sein, es konnte mehrmals Frankreich sein, auch England möchte es sein, ausgerechnet heute, wo sich im monopolkapitalistischen Lager Amerika als stärkster Trumpf erweist. „Von Naumann bis Truman!“ Daß das kapitalistische Deutschland jedoch 1914 in jenen ersten Weltkrieg hineinschlitterte, verdankt es vorwiegend dem Umstand, daß ihm eine führende Persönlichkeit im Sinne realpolitischer, d. h. ökonomischer Erkenntnis fehlte.

Um in der Geschichtsphilosophie überhaupt debattieren zu können, muß Klarheit in den Begriffen herrschen. Auch diese Begriffe haben eine Entwicklung und einen Wandel hinter sich. Es mutet fast wie ein Witz an, daß man gerade aus dem Lager der Fideisten die Materialisten einmal als Metaphysiker bezeichnet hat, sie, für die die Natur stets das Ursprüngliche war und ist und der Geist das Sekundäre.¹⁾

Um den wesentlichen Unterschied des dialektischen Materialismus zur idealistischen Philosophie heute zu verstehen, muß Klarheit herrschen über die Begriffe „objektive Wahrheit“, „absolute Wahrheit“, „relative Wahrheit“, „Materie und Sein“, „Empfinden und Denken“.

Seit dem Urbeginn der Philosophie ist die Frage gestellt, ob und inwieweit der Mensch den Aussagen seiner Sinnesorgane vertrauen soll. Wer unsere Empfindungen für Abbilder einer realen Außenwelt hält, ist Materialist, d. h.: das Ding (Sein, Welt, Materie, Natur) existiert. Seine Existenz bedeutet absolute Wahrheit. In dem Maße, in dem unsere Sinne der Erkenntnis der absoluten Wahrheit näherkommen, erschließt sie sich uns als objektive Wahrheit. Die absolute Wahrheit ist also in bezug auf unser Erkenntnisvermögen relativ²⁾. Wird die absolute Wahrheit erkannt, so fallen die Begriffe absolute, objektive und relative Wahrheit zusammen oder, wie es Engels ausdrückt, es ist mit dem „Ding an sich“ zu Ende.

Wer andererseits glaubt, daß in der Welt nur die Empfindung (Denken) existiert und daß die Körper Empfindungskomplexe oder Empfindungsverbindungen sind, ist subjektiver Idealist, Agnostiker, Solipsist. Er muß die objektive Wahrheit verneinen. Lenin sagt hierzu: „Wenn es eine objektive Wahrheit gibt (wie die Materialisten meinen), wenn die Naturwissenschaft allein, die die Außenwelt in der menschlichen Erfahrung abbildet, fähig ist, uns die objektive Wahrheit zu vermitteln, so ist damit jeglicher Fideismus unbedingt verworfen. Wenn es aber keine objektive Wahrheit gibt, wenn die Wahrheit (die wissenschaftliche eingeschlossen) nur die organisierende Form der menschlichen Erfahrung ist, so wird eben damit die Grundthese des Pfaffentums anerkannt, so wird diesem Tür und Tor geöffnet, so wird Raum geschaffen für die ‚organisierenden Formen‘ der religiösen Erfahrung.“³⁾

Die objektive Wahrheit oder objektive Realität, die sich für unser Denken durch progressives Erkennen der absoluten Wahrheit oder absoluten Realität ergibt, wie es der Materialismus lehrt, hat also nichts mit „Meta“-Physik zu tun, vielmehr entspricht die Natur an sich der absoluten Wahrheit, sie ist das eigentlich Physische. Der Idealismus dagegen, der sich zwangsläufig mit dem Fideismus verbindet, vertritt das Übersinnliche. Dies ist der Boden, auf dem der Kampf zwischen philosophischem Idealismus und philosophischem Materialismus seit 2000 Jahren ausgetragen wird. Man muß sich die Mühe geben, diese Hauptlinien zu verfolgen. Sie führen zurück zu Plato und Demokrit.

Wo steht nun unsere heutige Kenntnis der Natur? Wo „wissen“ wir, und welches Feld bleibt jenseits dieses Wissens heute noch dem Glauben? Hierfür je ein Beispiel aus der organischen und organischen Forschung:

Die Elektronen- bzw. Atomenergieforschung hat technisch zur Entdeckung eines — man könnte sagen — vierten Aggregatzustandes geführt, in dem ein neuartiges elektrisches Gas

das Plasma, durch Atomspaltung entsteht. Die Physik ahnt heute bereits hinter diesem vierten Aggregatzustand einen fünften, in dem bei noch höheren Temperaturen nur noch eine Gemisch von nackten Protonen, Neutronen, Elektronen usw. übrig bleibt, und in dem die Neubildung von Atomen möglich wird. Es handelt sich nur darum, wann ein Laboratorium über die hierzu erforderlichen Temperaturen verfügen wird. Damit wäre die Entwicklung von Masse aus Energie möglich, oder sagen wir: die Umsetzung von Energie in Masse durch die Hand des Menschen, also die Schöpfung (vgl. Werner Bloch, Tägliche Rundschau vom 4. April 1947).

Ein anderes Beispiel: Besteht die Möglichkeit, aus Eiweiß Leben zu erzeugen? Durch die Presse ging kürzlich die Nachricht, daß russischen Biochemikern die synthetische Herstellung eines eiweißähnlichen Stoffes geglückt sei (siehe Neue Welt, Heft 21, S. 130). Offen bleibt die Frage nach der Belebung dieses Stoffes. Der russische Biologe Oparin versucht, diesen Vorgang in der Natur zu erklären. Er geht zu diesem Zweck in der Erdgeschichte auf jene Epoche zurück, in dem die Abkühlung des Erdballs so weit fortgeschritten war, daß ein Ur-ozean entstand. In ihm, vielleicht in einer Lagune, entstanden nun Trübungen aus der Vermischung von Eiweißlösungen mit anderen hochmolekularen, organischen Stoffen. Er nennt die Partikel, die die Trübung veranlaßten, Coacervate. Die gesetzmäßig werdende Struktur, die sich in diesen bildete, befähigte sie, andere Stoffe aufzunehmen. So entstand ein Wachstumsprozeß, der natürlich von einem Zerfallsprozeß begleitet war. Bei denjenigen „Tröpfchen“, bei denen der Wachstumsprozeß entsprechend der Entdeckung ihrer Struktur dominierte, vollzog sich nun ein Vermehrungsprozeß durch Teilung. Mit der Vergrößerung der Quantität verbesserte sich auch die Qualität ihrer Strukturen, bis sich jener dialektische Sprung vollzog, dessen Ergebnis das Entstehen der einfachsten Lebewesen auf der Erde war. Aus einem mechanischen, dem Kristallisationsprozeß ähnlichen Vorgang, wurde ein organischer (siehe Oparin: Die Entstehung des Lebens auf der Erde, Neue Welt, Heft 14).

Hier liegen ungefähr die Grenzen unseres heutigen Wissens und Könnens hinsichtlich der Natur. Es steht dem Idealisten frei, zu glauben, daß wieder einmal eine absolute Grenze erreicht sei, und daß das, was sich jenseits dieser vollzieht, also die Schöpfung, nur durch eine metaphysische Kraft, die er Gott, Weltgeist, Welträtsel, absolute Idee, Ding an sich, Begriff a priori, Zufall usw. nennen kann, getätigt wird. Er darf aber andererseits die wirklichen Errungenschaften der heutigen Wissenschaft nicht ignorieren. Der Materialist wird darauf hinweisen, daß allein im letzten Jahrhundert durch die spezialisierte Wissenschaft, die Physiologie und Psychologie, durch die Geologie, die Paläontologie, die Embryologie, die Astronomie, die Physik und Chemie derartige Fortschritte des Naturerkennens erzielt wurden, daß besonders die Chemie in der synthetischen Herstellung seit 1828, als es Wöhler zum ersten Male gelang, einen organischen Körper, den Harnstoff, künstlich herzustellen, derart vorangeschritten ist, daß sie auch — um wieder mit Engels zu reden — die Zusammensetzung vom Eiweiß erkennen wird, um dann an die Herstellung von lebendigem Eiweiß zu gehen. Hier steht also Glauben gegen Glauben, wobei jedoch festzustellen ist, daß der dialektische Materialismus ständig an Boden gewonnen hat und gewinnt. Denken wir zurück. Wie lange hielt man den Versuch, ein Element in ein anderes umzuwandeln, für eine Utopie. Im Jahre 1919 ist Rutherford beim Beschießen des Stickstoffs mit Heliumelektronen dieses Experiment geglückt. Der Traum der Alchimisten ist in Erfüllung gegangen.

„Die Stärke und Lebenskraft des Marxismus/Leninismus“, sagt Stalin, „bestehen darin, daß er sich auf die fortschrittliche Theorie stützt, die die Bedürfnisse der Entwicklung des materiellen Lebens der Gesellschaft richtig zum Ausdruck bringt und ... ihre mobilisierende, organisierende und umgestaltende Kraft restlos ausnutzt ... Er löst sich nicht vom realen Leben der Gesellschaft los“ (vgl. Rosental, S. 18—20).

Dabei hat der Materialismus stets anerkannt, daß die Dialektik in der Entwicklung der Philosophie in dem Gegensatz Idealismus/Materialismus begründet ist und daß zu bestimmten Epochen fortschrittliche Ideen auch in idealistischer Form auf-

¹⁾ Vgl. die Ausführungen über George Berkeley (1710) bei W. I. Lenin, „Materialismus und Empirio-kritizismus“ — Verlag f. fremdsprachige Literatur, Moskau 1947, S. 11 ff.

²⁾ Lenin a. a. O., S. 137: „Nicht verwechseln mit dem philosophischen Relativismus, der die Existenz eines unabhängig von der Menschheit existierenden Seins, dem sich unsere Erkenntnis nähert, leugnet.“

³⁾ Lenin a. a. O. S. 424.

treten. Rosental zitiert hierfür einen Ausspruch Lenins, der gesagt hat, daß auch der Idealismus aus dem lebendigen Baum der Erkenntnis herausgewachsen ist und seine Quellen im Erkenntnisprozeß selbst hat. Er nennt ihn eine „taube Blüte“, die aber immerhin am lebendigen Baum der ... menschlichen Erkenntnis blüht“.

Der Idealismus hat dagegen den Materialismus stets als eine Art Ketzerei oder als Aufruhr abtun wollen. So verhielt es sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts bei Marx und Engels in Deutschland, bei Tschernyschewski in Rußland und Louis Blanc in Frankreich. Und ist es heute noch wesentlich anders?

Doch dieser Umstand hat seine besondere Ursache, denn es handelte und handelt sich bei dem Streit zwischen Idealisten

und Materialisten nicht nur um eine interessante philosophische Auseinandersetzung, sondern zugleich um dahinterstehende, widerstrebende Kräfte bestimmter gesellschaftlicher Klassen; wobei in unserer geschichtlichen Epoche der philosophische Idealismus häufig zusammen mit der Kirche als politisches Kampfmittel vom Kapitalismus eingesetzt wird, während der Materialismus sich mit dem Kampf des Proletariats um ein neues Leben im Rahmen des Sozialismus verbunden hat. Es handelt sich dabei allerdings nicht um einen Gegensatz, der erst in der neueren Geschichte entstanden ist. Der Kampf dieser beiden philosophischen Richtungen ist im gesamten Verlauf der menschlichen Geschichte seit dem griechischen Philosophen nicht zum Stillstand gekommen.

Forderungen

Welche Forderungen ergeben sich aus diesen Betrachtungen für den Geschichtsunterricht in der Schule?

1. Forderung: Die Begriffe Materialismus und Idealismus als philosophische Richtungen sind klarzustellen. Es ist zu zeigen, daß der philosophische Idealismus keine sittlichen Ideale lehrt, sondern daß er versucht, die Welt vom Denken, von der Idee her zu begreifen. Freundschaft, Mitleid, Liebe, Recht, Freiheit, Wahrheit sind ideale Mächte oder Triebe. Schon Engels hat darauf hingewiesen, daß, wenn diese Strömungen als Idealismus bezeichnet werden, jeder normale Mensch geborener Idealist ist. Ebenso ist darzustellen, daß der philosophische Materialismus ein Versuch ist, die Welt vom „Sein“, von der Materie her zu erklären. Es ist zu zeigen, daß er nichts zu tun hat mit dem, was der Philister unter Materialismus versteht: also Fressen, Saufen, Geldgier, Habsucht, Fleischeslust usw. Man halte diesen Hinweis nicht für überflüssig. Die Unklarheit über diese Begriffe in der Öffentlichkeit ist heute noch ebenso groß wie zu den Zeiten von Marx und Engels.

2. Forderung: Der Geschichtsunterricht hat in Verbindung mit den übrigen Lehrfächern dem Stand der heutigen wissenschaftlichen Forschung Rechnung zu tragen. Dem Geschichtslehrer wird durch den Lehrplan nicht vorgeschrieben, für welche geschichtsphilosophische Auffassung er sich zu entscheiden hat. Er hat jedoch in seinem Unterricht den Entwicklungsgedanken zu berücksichtigen, den ökonomischen Verhältnissen in ihrer Bedingtheit durch Produktionsmittel und Klassengegensätze Rechnung zu tragen und das geschichtliche Geschehen mit ihnen in Verbindung zu bringen, es ursächlich zu klären.

3. Forderung: Es darf kein Heroenkult auf anekdotenhafter oder legendärer Basis getrieben werden. Die führenden Personen sind im Rahmen der bewegenden ökonomischen und

soziologischen Zeitkräfte darzustellen, denen sie lediglich das individuelle Gepräge geben. G. W. Plechanow hat einmal dieses Verhältnis folgendermaßen treffend formuliert: „Ein großer Mann ist nicht dadurch groß, daß seine persönlichen Besonderheiten den großen geschichtlichen Geschehnissen ein individuelles Gepräge verleihen, sondern dadurch, daß er Besonderheiten besitzt, die ihn am fähigsten machen, den großen gesellschaftlichen Bedürfnissen seiner Zeit zu dienen, die unter dem Einfluß der allgemeinen und besonderen Ursachen entstanden sind. In seinem bekanntesten Werk über die Helden nennt Carlyle die großen Männer „Beginner“; das ist eine sehr gelungene Bezeichnung. Der große Mann ist eben ein Beginner, denn er blickt weiter als die anderen und will stärker als die anderen ... darin liegt seine ganze Bedeutung, darin liegt seine ganze Kraft. Das ist aber eine gewaltige Bedeutung, eine ungeheure Kraft.“

4. Forderung: Die Geschichtsdarstellung muß der Tätigkeit der Jugend ein hohes, positives Ziel geben: den Glauben an eine geschichtliche Entwicklung im Rahmen einer sich fortschrittlich entwickelnden Demokratie, im Sinne der Humanität. Mit ihr, im friedlichen Wettstreit in der Entwicklung der Arbeit, verbindet sich die materielle und damit kulturelle Besserung der Lebensverhältnisse der Völker. Es gilt, Krieg und Krise, die mit dem Wesen des Monopolkapitalismus, Imperialismus und Faschismus zwangsläufig verbunden sind, als feindliche, fortschritthemende, reaktionäre Kräfte unserer Zeit zu erkennen und darzustellen.

5. Forderung: Der Geschichtslehrer darf das Wissen, das er einmal auf der Universität, im Seminar oder im Kursus erhalten hat, nicht also absolut betrachten, er muß es mit dem Fortschreiten der wissenschaftlichen Erkenntnis vertiefen und entwickeln.

Literatur

1. F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1946.
2. F. Engels, Anti-Düring; Kapitel 1: „Philosophie“. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1946.
3. R. Gropp, Geschichte als Gesellschaftsproblematik. Einheit, Heft 7, 1947.
4. W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1947.
5. F. Meinecke, Vom geschichtlichen Sinn und vom Sinn der Geschichte. Verlag Köhler & Amelang, Leipzig 1939.
6. F. Meinecke, Aphorismen und Skizzen zur Geschichte. Verlag Köhler & Amelang, Leipzig 1939.
7. Ed. Meyer, Zur Theorie und Methodik der Geschichte. Halle 1902.
8. G. W. Plechanow, Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte. Verlag Neuer Weg, Berlin 1945.
9. G. W. Plechanow, Über materialistische Geschichtsauffassung. Verlag Neuer Weg, Berlin 1946.
10. M. M. Rosental, Materialistische und idealistische Weltanschauung. Verlag Dietz, Nachf., Berlin 1947.
11. J. Stalin, Über dialektischen und historischen Materialismus. Verlag der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Berlin 1945, und Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, IV, 2. Verlag Neuer Weg, Berlin 1945.